

BILDUNG UND EMANZIPATION

13.-16.
nov

Gesellschaftskritische Perspektiven auf
Antisemitismus, Geschlechterverhältnisse und Rassismus.

Abstracts

zur Konferenz

13.11. - 16.11.2024

Universität Innsbruck

Ágnes-Heller-Haus

Chilewski, Marzena (Lüneburg): Bildung und Emanzipation im Kontext kritisch-materialistischer Gesellschaftstheorie und ästhetischer Erfahrung

Untersucht wird, wie eine Verbindung zwischen Bildung und Emanzipation im Rahmen kritisch-materialistischer Gesellschaftstheorie und ästhetischer Erfahrung herzustellen sei. Unter Berücksichtigung der Umsetzung der marxistischen Gesellschafts- und Geschichtsphilosophie in eine dialektische Bildungstheorie wird die Bedeutung einer kritischen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Strukturen und ästhetischer Erfahrung diskutiert, um einen Beitrag zur Emanzipation in der verwalteten Welt zu leisten. Im Fokus steht dementsprechend eine kritische Bildung, die nicht lediglich Wissen vermittelt, sondern gleichzeitig zur Reflexion und emanzipatorischem Handeln anregt. Es wird die produktive Seite der ästhetischen Erfahrung vorgestellt, mit der es gelingen kann, solidarisch mit anderen eine verändernde Praxis zu entwickeln und einzuüben. Aufzuzeigen gilt gleichzeitig, inwiefern die Erschütterung (Adorno) als Leitidee ästhetischer Erfahrung zu verstehen ist, wie trotz des Bilderverbots und der Bilderlosigkeit dem Verlangen nach Ausdruck und der Notwendigkeit der Darstellung nachzukommen sei, um schließlich die ästhetische Auffassung von Bildung im Sinne Adornos als Befreiungsprozess in den Fokus zu stellen.

Dewald, Carl (Flensburg): Der Hang zur „alten Normalität“. Wie Konformismus als Ausgangspunkt ideologischer Radikalisierung dient

In Anbetracht multipler Krisenerscheinungen bürgerlicher Gesellschaften in den vergangenen Jahren will der Beitrag auf die jüngsten Reaktivierungen eines autoritären Potenzials innerhalb dieser Gesellschaften eingehen. Konkret wird sich mit dem Phänomen des Konformismus auseinandergesetzt. In Krisensituationen manifestiert sich dieser Konformismus in Form eines reflexartigen Zurücksehns einer als unbeschwert und damit besser imaginierten „Normalität“. Der verklärte Blick zurück auf die Konventionen des Status quo lässt sich als Versatzstück des autoritären Syndroms theoretisch fassen und birgt dabei zwei Dimensionen in sich: Erstens ist er Ausdruck einer verunmöglichten Reflexion, der Unfähigkeit einer eigenen Positionierung in und zu gesellschaftlichen Krisen, und zweitens ist er der narrative Ausgangspunkt einer autoritären Radikalisierung und ideologischer Brücken in die Bereiche Antisemitismus, Rassismus und Antifeminismus/Sexismus. Konformistische Tendenzen sollen dabei in Bezug auf die Corona-Proteste in Wien und die sogenannten „Mittelstandsproteste“ in Flensburg genauer erörtert werden.

Eichler, Lutz (Düsseldorf): Psychodynamik des libertären Autoritarismus. Ein adoleszenztheoretischer Beitrag

Ein erheblicher Teil der Gen Z biegt rechts ab. Wie kommt das? Traditionell werden im Rahmen der analytischen Autoritarismusforschung dafür infantile Konflikte verantwortlich gemacht. Eine Nähe zwischen Autoritarismus und schweren, frühkindlichen Störungsbildern hat aber angesichts der Masse und der Sozialstruktur des Autoritarismus an Plausibilität eingebüßt. Stattdessen wird im Vortrag ein anderer Lebensabschnitt fokussiert. In der Postadoleszenz profiliert sich politisches Denken und Fühlen, das Verhältnis zu den Eltern wird transformiert und die ökonomische Abhängigkeit von der Familie geht über in die von Arbeitsmarkt, Betrieb, der eigenen Arbeitskraft, ihrer Verkaufbarkeit und ihrem Leistungsvermögen. In der Post-Adoleszenz wird die Gesellschaft für den Einzelnen gleichsam akut: sozial, ökonomisch, kognitiv und affektiv. Der Beitrag konzentriert sich auf die äußeren und inneren Konflikte, die in dieser Phase bedeutend sind und die offenbar von einer inzwischen sehr großen Zahl von Menschen autoritär verarbeitet werden.

Erxleben, Paul (Marburg): Widersprüche der Bildungs- und Beratungsarbeit der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus

Auf Basis von Interviews mit Berater:innen im Feld der extremen Rechten und weiteren Expert:innen wird die widersprüchliche Realisierung einer Forderung Adornos, nach „mobilen Erziehungsgruppen“ untersucht. Die Hauptamtlichen sind sich der gesellschaftlichen Ursachen der autoritären Mobilisierungen oft bewusst, doch vielfältige Zwänge verhindern deren Thematisierung. Von ihnen werden schnelle Lösungen erwartet – ob gegen Corona-Leugner oder Bürgerinitiativen gegen Geflüchtetenunterkünfte. Für eine qualitative Prozessberatung fehlt meist Zeit. Eine intensive Auseinandersetzung mit rassistischen, antisemitischen und anderen Diskriminierungsdimensionen ist erschwert – auch bei den Beratungsnehmenden. Die Berater:innen müssen systematische und fachliche Spannungsfelder meistern: Sicherheitsbehördliche Fokussierungen auf Extremismusprävention, Allparteilichkeitsgebote von Beratungsansätzen und eine neoliberale Gouvernamentalität. Die soziale Frage werden auf ‚Demokratieförderung‘ verkürzt. Projektförmigkeit bewirkt Antragsaufwand, Befristung und Doppelstrukturen.

Euler, Constanze; Szalai, Elke; Wallner, Marlies; Stifter, Viktoria (Burgenland): Sexuelle Belästigung an Hochschulen: Zwischen Emanzipation durch Bildungsarbeit und Grenzen hierarchischer Strukturen

An Hochschulen finden wenig Bewusstseinsbildung und Aufklärung zum Thema sexuelle Belästigung statt. Das zeigen die ersten Forschungsergebnisse des europäischen Projekts Uni4Equity. Eine Online-Befragung 2024 (N=378) unter Mitarbeitenden, Studierenden und externen Lektor*innen der FH Burgenland hat gezeigt, die Hälfte der Teilnehmenden (n=294) wissen nicht, wo sie institutionelle Unterstützung finden können, und 41 von 94 Mitarbeiter*innen wissen nicht, an wen sie Studierende im Falle sexueller Belästigung verweisen können. Fast die Hälfte der Befragten ist unsicher, ob die Hochschule genug unternimmt, um Personen vor sexueller Belästigung zu schützen. Dennoch glauben 30%, dass sexuelle Belästigung an der FH Burgenland stattfindet.

Sexismuskritische Bildung setzt bei der Prävention sexualisierter Diskriminierung und Gewalt an. Es braucht Räume, die es ermöglichen, Machtbeziehungen zu reflektieren (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2020). Doch Emanzipation kann nicht erzwungen werden. Wo liegen die Grenzen rassismuskritischer, antisemitismuskritischer und sexismuskritischer Bildung? (Dobbin & Kalev, 2020).

Fischer, Gabriele (München): Kritik und Eigensinn – Rechte, rassistische und antisemitische Gewalt und die Kämpfe um Erinnern an die Opfer

Mindestens 300 Menschen wurden in Deutschland nach 1945 durch rechte, rassistische und antisemitische Gewalt getötet (Billstein 2020). Bisher gibt es nur an die wenigsten Opfer öffentliches Erinnern. An verschiedenen Orten kämpfen mittlerweile Betroffene für Erinnern und Gedenken an die Opfer dieser Taten. Die Auseinandersetzungen um den NSU und das Stärken der Stimmen der Betroffenen können hierfür als wichtige Zäsur genannt werden. Ob dies ein radikales Ereignis im Foucaultschen Sinne (Foucault 2003) darstellt, wird sich noch zeigen. Diese Kämpfe sind verbunden mit Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen, die rechte Gewalt hervorbringen und die gleichzeitig dazu beitragen, dass Opfer nicht erinnert werden (Bündnis Tag der Solidarität - Kein Schlussstrich Dortmund 2020).

Anhand konkreter Fallbeispiele rekonstruiert der Vortrag, wie sich Herrschaftsverhältnisse in Aushandlungen des Erinnerns an Opfer rechter Gewalt einschreiben und wie diese zur De-Thematisierung und Bagatellisierung extrem

rechter Gewalt beitragen. Ein Fokus liegt dabei auf der Konstruktion der Opfer in diesen Aushandlungen und der Frage, wie ihnen Handlungsfähigkeit und Eigensinn zu- bzw. abgesprochen wird.

Grabenberger, Hanna (Innsbruck): Vermittlung von Gesellschaftskritik in der rassismuskritischen Bildungsarbeit mit dem Ziel der Emanzipation?

Dieser Beitrag thematisiert gesellschaftskritische Ansprüche in der rassismuskritischen Bildungsarbeit. Dabei wird von einem Rassismusbegriff ausgegangen, der Rassismus als ein in unserer Gesellschaft verankertes Phänomen begreift. Die Vermittlung eines gesellschaftskritischen Blicks in der rassismuskritischen Bildungsarbeit zielt darauf ab, Menschen dazu zu ermutigen, die tatsächlichen Ursachen für die Probleme unserer komplexen Gesellschaft zu erkennen und sich von diesen emanzipieren zu wollen. Die Bildungsarbeit sieht sich dabei mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert, wobei der vorliegende Beitrag den Versuch unternimmt, den emanzipatorisch-gesellschaftskritischen Anspruch nicht aufzugeben, indem eine Perspektivverschiebung vorgenommen wird. In diesem Kontext ist zunächst zu klären, was unter Gesellschaftskritik zu verstehen ist. Des Weiteren soll erörtert werden, an welche Zielgruppe sich die gesellschaftskritische Bildungsarbeit richtet. Daran anschließend ist zu eruieren, auf welche Weise die Inhalte adäquat vermittelt werden können.

Grenz, Juno F. (Flensburg): Heteronormativitätskritische Bildung in Zeiten von Antifeminismus und Neoliberalismus

Heteronormativitätskritische Perspektiven auf Bildung stehen aktuell vor besonderen Herausforderungen, denn Mobilisierungen ‚gegen Gender‘ konzentrieren sich zunehmend auf bildungspolitische Themen. Aus einer diskursanalytischen Perspektive analysiere ich die Debatte um den ‚Bildungsplan 2015‘, die den Beginn der neuen antifeministischen Welle in Deutschland markiert. Meine Analyse zeigt, dass in der Debatte unterschiedliche Verständnisse von Bildung hervorgebracht werden, in denen Bildung gleichzeitig als Regierungs- als auch als Befreiungsinstrument erscheint. In den antifeministischen Äußerungen wird Bildung als Kollektivierung im Sinne einer heteronormative Abstammungsgemeinschaft imaginiert. Im Bildungsplan hingegen wird Bildung kompetenzlogisch als Individualisierung gedacht. Demgegenüber plädiere ich für ein kritisch-dekonstruktives Verständnis von Bildung. Diese kann nicht die Emanzipation im Sinne eines Heraustretens aus Machtstruktu-

ren zum Ziel haben. Im Vordergrund steht vielmehr die kritische Reflexion der eigenen Verstrickung in vergeschlechtlichte und sexualisierte Machtverhältnisse.

Günther, Daniel (Erlangen): Die Verwandlung der Pädagogik in Soziologie. Staat, Gesellschaft und Nation als Gegenstand einer zeitgenössischen „Erziehung nach Auschwitz“ im Kontext der Erinnerung an rechte Gewalt.

Theodor W. Adornos Anspruch an eine postnationalsozialistische Pädagogik, sie habe zuallererst darauf hinzuwirken, dass (so etwas wie) Auschwitz nicht noch einmal sei, bleibt überzeitlich gültig. Gleichzeitig verweist er auf die Notwendigkeit, sowohl die subjektiven und objektiven Bedingungen dieser Wiederholung in jeder geschichtlichen Periode aufs Neue zu reflektieren, wie jene der Möglichkeit von Autonomie, (Selbst-)Reflexion und Widerständigkeit. Vor diesem Hintergrund zielt der Beitrag auf die Diskussion der Rolle von Staat, Gesellschaft und Nation für eine Erziehung nach Auschwitz im Sinne kritischer historisch-politischer Bildung bzw. Erinnerung(-sbildung). Exemplarischer Gegenstand der Überlegungen wird die Auseinandersetzung mit rechter Gewalt nach 1945 sein, in der sich das „Nachleben faschistischer Tendenzen gegen die Demokratie“ und das „Nachleben des Nationalsozialismus in der Demokratie“ (Adorno) verschränken. Besonderes Augenmerk wird dabei auf Prozesse der Aneignung und Institutionalisierung von einem Gedenken als Kritik im Verhältnis von Zivilgesellschaft und Staat gerichtet, wie sie sich historisch bereits im Bereich der Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus nachvollziehen lassen.

Gutfleisch, Henning (Mainz): Erfahrung - Empathie - Emanzipation. Jüdische Perspektiven als neues Paradigma antisemitismuskritischer Bildung

Erst seit 2017 werden jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Forschung und Bildung anerkannt. Ähnlich diversitätssensibler Ansätze zu race und gender bilden sie die Grundlage für das ethisch-professionelle Selbstverständnis. Nebst der Würdigung von Betroffenen und ihrer Leiderfahrungen soll Antisemitismus klarer erkannt werden. Dabei entspricht der von Jüdinnen:Juden ersehnte Paradigmenwechsel der Hoffnung sich vom Antisemitismus zu emanzipieren: qua Empathie.

Gemachte Erfahrungen mit Antisemitismus, erst recht nach dem 7/10, werden aber dort substanziell entwertet, wo jüdische Perspektiven unterschiedslos als gleichwertig gelten. Welche Argumente sind empirisch vorfindlich, um ihnen

Geltung zu verschaffen? Wie sind sie zu bewerten? Und welche Konsequenzen hat dies für die antisemitismuskritische Bildung? Mein Beitrag entwickelt ein Modell, das die antisemitischen Leiderfahrungen von Jüdinnen:Juden mit einem universalistischen Anspruch dialektisch vermittelt.

Janczyk, Jule (Tübingen): Macht. Herrschaft. Theorie. Mit Bourdieu und Rancière über Bildung und Emanzipation nachdenken

Bourdieu zufolge hängt der Verlauf des Bildungsweges nicht von individuellen Faktoren, wie Intelligenz oder Fleiß, sondern von kollektiven Faktoren, wie der Klassenherkunft, ab. Mithilfe der Ideologie der Begabung würde verschleiert, dass das Bildungssystem Kinder aus der Arbeiterklasse frühzeitig aussondert. Rancière argumentiert, dass diese Forschung in einer Reihe mit platonischen Mythen steht. Platon wollte diejenigen, die die Realität erkennen, an die Spitze des Staates setzen: Die Philosophenkönige. Bourdieus Analyse ginge einher mit einem Bild von den sozialen Akteuren, welche deren Widerständigkeit unterschätze und den Theoretiker epistemologisch privilegiere. Um diese Haltung nicht zu kopieren, fokussiert Rancière auf das „Jetzt“ und den Willen der Akteure. So soll Gleichheit in der Gegenwart praktiziert werden. Auch dieser Ansatz birgt Schwierigkeiten: Wie ist Gleichheit denk- und umsetzbar, ohne die Beschäftigung mit den Strukturen, die diese bisher unmöglich machten? Geraten die limitierenden Kräfte der Geschichte so aus dem Blick? Welche Rolle hat Einsicht in die herrschenden Verhältnisse für das Gelingen von Emanzipation? Und was kann Theorie zu deren Überwindung beitragen?

Kirchhof, Felix (Köln): (Extremismus-)Prävention und (kritische) (politische) Bildung – Verhältnisbestimmungen und Implikationen

In der schulischen und außerschulischen Bildung dominiert zunehmend das Paradigma der (Extremismus-)Prävention. Diese Verschiebung wirft die Frage nach dem Verhältnis von (politischer) Bildung und Präventionsarbeit auf: Ist Prävention ein Teil von politischer Bildung, geht politische Bildung über Prävention hinaus oder markiert „Prävention das genaue Gegenteil von Bildung“ (Lindner)? Während die Idee der Prävention primär vom (konservativen) Prinzip des Bewahrens geleitet wird, umfasst ein (dialektischer) Bildungsbegriff neben Anpassung und Affirmation auch Kritik und die Leitidee der Mündigkeit. Das Verständnis von (politischer) Bildung als „Verhaltensprävention“ hat damit auch Folgen für die emanzipatorischen Potentiale einer ideologie- und diskriminierungskritischen Bildungsarbeit – etwa für die konzeptionelle

Ausrichtung, das Problemverständnis sowie die Didaktik. Im Beitrag wird die skizzierte Verschiebung genauer beleuchtet und diskutiert sowie Implikationen für die Bildungsarbeit herausgearbeitet.

Krebs, Moritz (Köln): Zum Emanzipationsbegriff bei Marx

Für die an Marx anschließende Tradition lassen sich vielfältige, auch äußerst dogmatische, Entwicklungslinien und Traditionen emanzipatorischer Bildungsentwürfe nennen, von denen manche für ein aktualisiertes emanzipatorisches Bildungsdenken wichtige Impulse bereithalten. Marx und Engels verweisen mittels des Emanzipationsbegriffs auf das Reich der Freiheit in der Gesellschaft frei assoziierter Produzenten. Beim späten Marx wirkt die Zielrichtung der Emanzipation deutlich stärker vermittelt durch die komplexe, insbesondere ökonomietheoretische Analyse moderner Vergesellschaftung. Eine häufig als geschichtsmetaphysisch verstandene Variante der Emanzipation steht bei Marx einer eher aktivistischen Variante gegenüber. Wie sich die verschiedenen Varianten in Marx' Denken ausgeprägt haben, soll hier der Ausgangspunkt sein, um die gesellschafts- und bildungstheoretischen Konsequenzen unterschiedlicher, eng oder lose an Marx anknüpfender Emanzipationsverständnisse anzudeuten.

Liebhart, Karin; Mayer, Stefanie (Wien): Antisemitismus an Schulen – Perspektiven jüdischer und nicht-jüdischer Schüler:innen

Der Input präsentiert Zwischenergebnisse eines vom IKF Wien geleiteten interdisziplinären Forschungsprojekts, das Erfahrungen mit Antisemitismus an Schulen in Österreich untersucht und den Fokus auf Perspektiven jüdischer Schüler:innen legt. Vorgestellt werden Teilergebnisse des laufenden Projekts, die auf Basis qualitativer Interviews mit jüdischen Schüler:innen und Eltern sowie mittels Photovoice-Projekten mit jüdischen und nicht-jüdischen Schüler:innen gewonnen wurden. Projektziel ist die Entwicklung von Case Management Strategien für Schulen.

Erste Analysen zeigen, dass es öffentlichen Schulen bislang nicht gelingt, unterschiedliche Hintergründe und Perspektiven der Schüler:innen adäquat zu adressieren. Schulen sind kaum in der Lage, angemessen auf antisemitische Vorfälle zu reagieren und es fehlen Strategien zur Konfliktbearbeitung und Moderation kontroverser Themen. Diese Problematiken werden an Hand des empirischen Materials ausdifferenziert und diskutiert.

Lorenz, Matthias (Wien): Antisemitismus in der Demokratie. Überlegungen zu einer radikaldemokratischen Kritik

In den letzten Jahrzehnten hat die radikale Demokratietheorie einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet, emanzipatorische und demokratisierenden Prozesse theoretisch zu fassen. Demokratie begreift sie nicht allein als instituierte Ordnung, sondern interessiert sich gleichermaßen für Praktiken der Begründung und Ausweitung demokratischer Prinzipien und Handlungsweisen. Obwohl die radikale Demokratietheorie somit einen signifikanten Beitrag zu einem begrifflichen Verständnis emanzipativer und demokratisierender Praxen leistet, bleibt sie in einem entscheidenden Punkt jedoch weitestgehend begriffslos: in der Frage des Antisemitismus.

Angesichts der gegenwärtigen politischen Konjunktur, in der Antisemitismus auch in jenen Milieus zunimmt, die sich demokratische Normen und emanzipative Praxis auf die Fahnen geschrieben haben, ist diese Begriffslosigkeit unverzeihlich. Sie vermag insbesondere dann zu irritieren, wenn wir normativ annehmen, dass demokratische Bewegungen für jüdische Emanzipationsprozesse und gegen Antisemitismus Partei ergreifen sollten. Im Rekurs auf Sartres und Adornos Kritik des Antisemitismus argumentiere ich jedoch, dass die Kritik des Antisemitismus und Forderungen nach Demokratisierung nicht in einem notwendigen Zusammenhang miteinander stehen. Ihre Verbindung ist kontingent, d.h. sie muss wiederkehrend von Neuem hergestellt werden. Im Vortrag diskutiere ich die antisemitismuskritische Leerstelle in der radikalen Demokratietheorie und entwickle programmatische Überlegungen zu einer systematischen, radikaldemokratischen Kritik des Antisemitismus.

Müller, Saskia (Bielefeld): „Die Wurzeln sind in den Verfolgern zu suchen“. Zur Bedeutung sozialpsychologischer Analysen für die antisemitismus- und rassismuskritische Bildung

Sozialpsychologische Analysen verdeutlichen die zentrale Rolle von Antisemitismus und Rassismus für die Konstitution von Gemeinschaften. Im Zuge der gesellschaftlichen Umwälzungen der Moderne etablierten sich Zugehörigkeitsordnungen, die über soziale Konstruktionen das Innen und Außen von Gesellschaften ordnen und auf diese Weise Gemeinschaft und Ausgrenzung hervorbringen. Antisemitismus und Rassismus erfüllen dabei psychodynamisch unterschiedliche Funktionen. Sie wirken auf verschiedene Weise zusammen, indem sie Reinheit und Einheit in einer ambivalenten Gesellschaft durch Ausschluss von Uneindeutigkeit und Abweichung eingeschrieben in die Ausgeschlossenen versprechen. Der Beitrag diskutiert die Relevanz solcher Analysen für Bildungs-

prozesse, um die Ursache und Funktion von Antisemitismus und Rassismus in der Dominanzgesellschaft zu erkennen. Er untersucht die Möglichkeiten und Grenzen der Reflexion dieser konstitutiven Ein- und Ausschlüsse in der Bildungsarbeit und ihres emanzipatorischen Potenzials.

Rajal, Elke (Passau): Über die Bekämpfung von Antisemitismus durch Holocaust Education. Ein länderübergreifender Vergleich

Holocaust Education wird oft als Mittel gegen Antisemitismus genannt, doch schützt sie nicht automatisch vor antisemitischen Ressentiments. Antisemitismus wird in vielen Ansätzen der Holocaust Education vernachlässigt, und es können sogar kontraproduktive Effekte entstehen. Studien zeigen, dass viele Schüler:innen trotz Holocaust Education nicht wissen, was Antisemitismus ist. In einer englischen Studie wussten 68 Prozent der befragten Schüler:innen nicht, was Antisemitismus ist, trotz absolviertem Unterricht über den Holocaust (Foster et al. 2016). In einer österreichischen Studie konnten etwa drei Viertel der Schüler:innen nach absolviertem Unterricht keine grundlegende Definition von Antisemitismus geben (Mittnik et al. 2021).

Die Frage der Wirksamkeit von Holocaust Education bei der Bekämpfung von Antisemitismus wird zunehmend diskutiert. Mein Vortrag erklärt die mangelnde Wirksamkeit anhand von zwei Fallstudien: Schottland, ein Teil der Alliierten, und Österreich, ein postnazistischer Staat. Beide Fälle zeigen unterschiedliche, teils widersprüchliche Auffassungen von Holocaust Education und dem Stellenwert von Antisemitismus darin. Im schottischen Fall neigt der Unterricht dazu, die spezifisch jüdische Erfahrung herunterzuspielen und Antisemitismus zu ignorieren oder stark zu vereinfachen. In Österreich wird zwar über Antisemitismus gesprochen, doch besteht die Gefahr, dass er im Kontext des sekundären Antisemitismus auf eine Weise erklärt wird, die selbst antisemitisch ist. Die Perspektive des Vortrags ist in erster Linie eine soziologische und von der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule inspiriert. Empirische Belege stammen aus Studien zu Holocaust Education in den jeweiligen Ländern sowie aus Lehrplänen und Unterrichtsmaterialien. Die qualitative Auswertung dieser Dokumente zeigt, dass in beiden Fällen Chancen verpasst werden, Antisemitismus effektiv zu thematisieren und antisemitische Ressentiments zu reduzieren. Eine ländervergleichende Perspektive auf den Gegenstand kann, wie die Ergebnisse zeigen, emanzipatorische Anliegen und Potentiale, aber auch die Grenzen einer historisch-politischen Bildungsarbeit gegen Antisemitismus offenlegen.

Ridderbusch, Anna-Lynn (Tübingen/Frankfurt a.M.): Kollektive bilden - Überlegungen zum Verhältnis von Bildung und gesellschaftlicher Transformation

Im Rückgriff auf marxistisch-feministische Theorien, in denen die kollektive Gestaltungsmacht des Sozialen in den Fokus gerückt wird, und einer bestimmten erziehungswissenschaftlichen Lesart der gesellschaftlichen Organisation von Bildung durch ihre Institutionalisierung, mache ich in meinem Vortrag den Versuch, den Ausgangspunkt und Antrieb gesellschaftlicher Transformationsprozesse in kollektiven Zusammenhängen zu finden, die (Bildungs-)Institutionen herstellen. Gesellschaftliche Transformationsprozesse lassen sich in dieser theoretischen Herleitung weniger über eine (bildungstheoretische) Inblicknahme der vielfältigen (emanzipatorischen) Möglichkeiten der Auseinandersetzung des Individuums mit der gesellschaftlichen Ordnung erklären. Vielmehr werden kollektive Aushandlungsprozesse im Sozialen in ihrer gesellschaftlich instituierten Form als Ausgangspunkt und Antrieb gesellschaftlicher Transformationsprozesse gedacht.

Röcher, Esther (Frankfurt a.M.): Kritische politische Bildung in Leichter Sprache? – Zum Verhältnis Kritischer und inklusiver politischer Bildung

In diesem Beitrag wird das Verhältnis zwischen Kritischer und inklusiver politischer Bildung untersucht. Sowohl Kritische als auch inklusive politische Bildungsansätze verfolgen den Anspruch, Emanzipation zu fördern, indem sie marginalisierte Positionen sichtbar machen und die politische Teilhabe aller Menschen ermöglichen wollen. Trotz dieser zentralen Ähnlichkeit wird innerhalb der beiden Bildungsdiskurse bisher kaum Bezug aufeinander genommen. Ziel dieses Beitrags ist es daher, anhand der jeweiligen Emanzipationsversprechen die Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Interdependenzen der beiden Bildungsansätze aufzuzeigen. Darauf aufbauend werden auch potentielle Grenzen einer Kritischen inklusiven politischen Bildung betrachtet. So wird unter anderem diskutiert, inwieweit inklusive didaktische Konzepte wie Elementarisierung oder die Verwendung Leichter Sprache kritische Gesellschaftsanalysen in Bildungskontexten gewährleisten können.

Schinschick, Tim (Potsdam/Braunschweig): „Basic für Eva“? Zum Diskurs über geschlechtliche Ungleichheiten in der Computerbildung der BRD in den 1980er und 1990er Jahren

Computerwissen ist künftig ein Schlüssel zu Teilhabe und Einfluss in der Gesellschaft - diese Annahme teilten in den 1980er Jahren viele Bildungspolitiker*in-

nen und -expert*innen. Die Frage, wer in den Schulen welchen materiellen und ideellen Zugang zu Computern erhält, entwickelte sich deshalb in dieser Zeit zu einem Politikum. Eine besonders augenfällige Erschwernis des Zugangs zu Computern betraf dabei rund die Hälfte aller Schulbesuchenden: Die Schülerinnen. Mit aufsteigender Klassenstufe wurde die Zahl der Teilnehmerinnen in Informatikkursen immer geringer; in den Bundeswettbewerben zur Informatik lag ihr Anteil konstant bei nur rund zwei Prozent. Bildungspolitiker*innen, Lehrer*innen und Sozialwissenschaftlerinnen problematisierten die relativ geringe weibliche Partizipation im computerbezogenen Unterricht. Im Beitrag soll ihre Suche nach Ursachen, Erklärungen und Lösungen für eine erstrebte Emanzipation von Schülerinnen im Computerraum anhand eines breiten Quellenkorpus herausgearbeitet werden.

Sperk, Verena (Innsbruck): Satire und Autofiktion als Modus der Gesellschaftsanalyse

Seit geraumer Zeit erlebt der autobiographische Roman als Mittel der politischen und gesellschaftlichen Analyse einen massiven Aufschwung. Prominente Autor*innen wie Annie Ernaux, Didier Eribon und Édouard Louis zeigen anhand lebensgeschichtlicher Erzählungen, inwiefern sich Klassen-, Geschlechter- und Sexualitätsverhältnisse nachdrücklich und ineinandergreifend in die individuellen Lebensverläufe von Menschen einschreiben. Zugleich nehmen sie ihre eigenen biographischen und familiären Standorte zum Ausgangspunkt ihrer Gesellschaftsanalyse und Theoriebildung. In meinem Beitrag greife ich diese Praxis des persönlichen Erzählens als Mittel der Gesellschaftsanalyse auf, möchte mich dabei aber insbesondere mit den spezifischen Erzähl-, Denk- und Erkenntnisweisen auseinandersetzen, die satirische und humorvolle kulturelle Formen in diesem Zusammenhang bereithalten können. Als Fallbeispiele rekonstruiere ich daher in meinem Beitrag die autofiktionalen Romane der beiden Wiener Satirikerinnen Stefanie Sargnagel und Toxische Pommes und zeige, wie diese persönliches Erzählen durch den Modus des Satirischen anreichern und zur Analyse von Klassen-, Geschlechter-, Sexualitäts- und Zugehörigkeitsverhältnissen nutzbar machen.

Temel, Brigitte (Wien): Antifeminismus – Ansätze für die kritische Burschenarbeit

Antifeminismus ist eine antidemokratische Gefahr, welche die politische Bildungsarbeit vor besondere Herausforderungen stellt. Jugendliche, insbeson-

dere Burschen, weisen oftmals ein falsches Verständnis von Feminismus auf. Zudem sind sie verstärkt mit Flirt- oder Finanzcoaches in sozialen Medien konfrontiert, welche Ideen von „Alpha-Männlichkeit“ und Antifeminismus propagieren. In einer Zeit multipler Krisen, widersprüchlicher Männlichkeitsanforderungen und fehlender positiver männlicher Vorbilder, stellen diese Inhalte ein Einfallstor für antifeministische Weltbilder dar.

Impulse für Interventionen in antifeministische Narrative geben zwei Projekte: (1) Wir alle sind Wien (Beratungsstelle Extremismus): Gemeinsam mit positiven Role Models wurden an Wiener Schulen Workshops durchgeführt und gemeinsam Social-Media-Content erstellt. (2) Digitale Jugendarbeit im Kontext antifeministischer Narrative (IKF und Beratungsstelle Extremismus): Entlang von drei Case Studies werden alternative Narrative zu antifeministischen Erzählungen erarbeitet und von Testimonials in sozialen Medien verbreitet. Auf der Tagung werden (vorläufige) Ergebnisse präsentiert.

Trunk, Cordula (Innsbruck): Subjektivierung als Emanzipation. Konflikte um das feministische Kollektivsubjekt Frau/Flinta*

Die Geschichte der feministischen Emanzipation ist lang und von Kontroversen geprägt. Bereits 1910 forderte die anarchistische Feministin Emma Goldman eine „Emanzipation von der Emanzipation“. In der Neuen Frauenbewegung der 1970er Jahre wurde der Begriff der Emanzipation mit dem der Befreiung übersetzt und zunehmend durch diesen ersetzt. Dabei wurde Herrschaft oft einseitig als Repression betrachtet und von einem Kollektivsubjekt Frau und idealistischen Freiheitsverständnis ausgegangen. In den 1990er Jahren kritisierte Judith Butler ein Emanzipationsverständnis, das die Kategorie „Frau“ reproduziert und somit verkennt, dass das Subjekt des Feminismus gerade durch jene Machtstrukturen hervorgebracht und eingeschränkt wird, mittels derer eigentlich die Emanzipation erreicht werden sollte.

Aus einer subjektivierungstheoretischen Perspektive ist zu untersuchen, auf welche Art und Weise die für diese Bewegung konstitutiven Kollektivsubjekte mobilisiert wurden und welche emanzipatorischen Potentiale in den jeweiligen Subjektbegriffen zum Ausdruck kommen. Die Analyse zielt darauf ab, die genauen Verbindungen und gegenseitigen Hervorbringungen von individuellem und kollektivem Subjektbegriff nachvollziehbar zu machen. In diesem Kontext ist zu prüfen, inwiefern das kollektive Subjekt Handlungs- und Emanzipationsmöglichkeiten eröffnet oder einschränkt und inwiefern die konkreten Subjekte Einfluss auf die Konstitution neuer kollektiver Subjektbegriffe nehmen können.

Im Fokus steht die Debatte um das „richtige“ Kollektivsubjekt, „Frau“ oder „Flinta“ (Frauen, Lesben, inter-, nicht-binäre, trans- und agender- Personen), die seit etwa 2019 in programmatischen Texten des deutschen Sprachraums geführt wird. Die materielle Grundlage der Untersuchung bilden feministische Sammelbände, repräsentative Social-Media-Statements, Gruppenpositionen und Debattenbeiträge aus Zeitschriften.

Wucherer, Tobias (Innsbruck): Subjektive Destitution und Sublimierung als bildungs- und emanzipationstheoretische Kategorien zur Analyse von Prozessen kultureller Transformativität

In diesem Beitrag soll das Potenzial hervorgehoben werden, wie die lacanischen Begriffe der subjektiven Destitution und der Sublimierung als nützliche Werkzeuge für die Analyse der transformativen Prozesse von Emanzipation und Bildung angesehen werden können. Es wird gezeigt, dass diese Begriffe nicht nur der Analyse dienen, sondern auch als Bedingungen für Emanzipation und Bildung gelten. Angesichts der in der Kulturwissenschaften als auch im Alltag präsenten Erkenntnis, der Kapitalismus lasse sich keiner Negation unterziehen, gewinnen Fragen an die Möglichkeit von Ereignissen – im badiouschen Sinne – und deren Imagination durch die Subjekte zunehmend an Gewicht.

Dies gibt Anlass dazu, mithilfe der genannten Begriffe den kulturellen Mangel an Negativität, unter Berücksichtigung der Möglichkeit auf Transformativität, durch eine Annäherung an verschiedene kulturelle Objektivierungen zu analysieren. Gefolgt wird dabei den Koordinaten einer Denkschule, welche sich aus den Theorien von G.W.F Hegel und Jaques Lacan ergibt. Auf diesem Wege erlangt die Möglichkeit auf Transformation eine substantielle Bedeutung für die Bildungsphilosophie sowie für einen transformatorischen Bildungsbegriff. Es soll deutlich werden, inwiefern die in den vorgestellten Begriffen enthaltene Ideologiekritik die nötigen Fragen an Sein und Welt stellt, um den Widerspruch von Herrschaft und Bildung zu unterwandern. Dabei kommt zum Vorschein, dass ein Reflexionsprozess über das Soziale nicht mehr genügt, um gegen die Ideologie(en) zu agitieren.

unterstützt und gefördert durch:

